

Die Erweckung

Zuerst ist sie beim Wasserfall gewesen, der in mehreren Kaskaden, tief eingegraben in der Schlucht, den Berg hinabschießt. Sie hat ihre nackten Füße ins eiskalte Nass in die vom stetig vorbei zischenden Wasser geglättete Steinwanne getaucht. Dann, als sie wieder am Rückweg war, hat sie sich spontan entschlossen, den Wanderweg zu verlassen, um dem etwas abseits fließenden Gebirgsbach bis zum nächsten Zusammenführen mit dem Pfad zu folgen. Nun ist sie durch ein kleines Wäldchen vor den Augen der übrigen Wanderer geschützt.

Die am Zenit stehende Sonne lässt die Wassertropfen so stark erglitzern, dass sie kurz geblendet die Augen schließen muss.

Da! Sie bleibt abrupt stehen. Gebannt blickt sie auf das gleißende Nass. Sitzt da nicht ein Frosch, vom vorbeiströmenden Wasser umspült? Es muss ein Riesenfrosch sein, denn er hat die Größe eines Brotlaibs. Sicher ist es nur ein Stein, denkt sie. Die unruhigen Wellen und die Sonnenstrahlen, die ein sich ständig änderndes Muster zeichnen, erwecken ihn zum Leben. Und doch fühlt sie sich von der Erscheinung in ihrem Innersten angerührt. Nun meint sie auch noch ein tiefes Quaken zu hören. Jetzt muss sie lachen, über sich und ihre Einbildungskraft. Sie setzt sich auf einen Felsen, der aus dem Wasser ragt, und betrachtet weiter den Froschstein. Und langsam versinkt sie immer tiefer in ihre Gedankenwelt. Vielleicht ist es der Froschkönig, der da vor ihr im Wasser verborgen liegt. Sie muss ihn nur herausholen und küssen.

Wieder lacht sie in sich hinein. Doch dann seufzt sie: „Ach, die Männer...“ Wie soll das mit ihr weiter gehen? Jetzt ist sie wirklich schon alt genug, um eine feste Partnerschaft einzugehen, um eine Familie zu gründen, Kinder zu bekommen. Jedoch – sie kann sich nicht überwinden, sich auf ein männliches Wesen einzulassen. Allein der Gedanke bereitet ihr solch ein Unbehagen, dass es sie innerlich abschüttelt, als würde etwas Unangenehmes, Fremdes auf ihrer Haut kleben.

Doch, einmal hat sie es probiert. Da war sie noch jung gewesen. Nicht, dass er ungut zu ihr gewesen wäre, ganz im Gegenteil. Er hatte sich

bemüht, nett und einfühlsam zu sein. Es hatte auch nicht geschmerzt, wie es ihr zuvor immer wieder erzählt worden war. Doch danach hatte sie sich hundeelend gefühlt, hatte noch Tage danach das Nasse, Schmierige zwischen ihren Schenkeln gespürt. Es hatte ihr davor geekelt, nach faulen Eiern und Jauche hatte es gerochen. Und obwohl sie sich weiß Gott wie oft gewaschen hatte, war der Geruch nur langsam von ihrer Haut verschwunden. Das hatte ihr gereicht. Seitdem hatte sie sich von den Männern möglichst ferngehalten, abgesehen von ein paar kameradschaftlichen Freundschaften.

Doch in letzter Zeit hat sie sich immer wieder dabei ertappt, wie es so sein könnte, ein intimes Zusammensein mit einem Mann. Sogar geträumt hat sie schon davon.

Geborgen fühlt sie sich hier. Die Steine leuchten weiß im hellen Sonnenschein, das Wasser plätschert einschmeichelnd dahin.

Ja, ihr Vater... Jetzt sieht sie ihn deutlich vor ihrem inneren Auge, so, wie sie ihn aus ihrer Kindheit in ihrer Erinnerung hat: mit der weiten, weißen Unterhose, die schlapp an seinem Körper hing; wie er vor ihr stand, mit seinen Armen hin und her fuchtelte und sie wegen irgendeiner Lappalie zurecht wies. Noch immer geht ihr das Bild nicht aus dem Kopf, wie sein Penis und seine Hoden in der schlackernden Hose hin und her pendelten, riecht noch immer seinen Schweiß. Und je länger er so dastand, desto mehr spürte sie damals, wie seine genitale Ausdünstung auf sie überging. Sie versuchte sich dagegen zu wehren, doch immer tiefer drang diese in sie hinein. Gefangen war sie. Sie schüttelt sich vor Ekel. Schnell öffnet sie die Augen, um dieses Bild und die Empfindung zu vertreiben. Sie hasste ihn, und sie hasst sich, weil sie noch immer so tief in der Vergangenheit fest sitzt und ihr die früheren Empfindungen noch immer so gewärtig sind. Abrupt erhebt sie sich, spürt jedoch sogleich, dass sie sich keinen Schritt wegbewegen kann. Resigniert setzt sie sich wieder auf den Felsen und beobachtet traurig den Steinfrosch. Sie schließt wieder die Augen. Das Plätschern des Baches macht sie müde.

Auf einmal hat sie das Gefühl, dass das rauschende Wasser nun auch durch sie selbst hindurchfließt. Sie ist nun zu einem Teil des Baches geworden. Davon gestärkt erhebt sie sich langsam. Sie macht einen

Schritt vorwärts und betrachtet den Frosch. Die Sonne ist nun weiter gewandert. Im Schatten, den nun ihr Körper auf die Wellen wirft, erkennt sie jetzt deutlich, dass es nur ein einfacher Stein ist.

Da, plötzlich reißt es sie in die Höhe und sie lacht und lacht: es ist wie das Zucken eines Blitzes. Einen Moment hatte sie es vor Augen, wie ihr Vater seinen Unterleib gegen die Mutter presst und sie verzweifelt anfleht, ihm doch ein wenig zu helfen. Sie sieht seine Niedergeschlagenheit, spürt seine Scham.

Nun kommen ihr auch noch die Tränen. Und dennoch: Es ist, als wäre eine riesige Last von ihr abgefallen, sie fühlt sich mit einemmal befreit. Jäh wirbelt sie herum und geht beschwingt den Bach abwärts, den ursprünglichen Pfad suchend.